

Reden und Ansprachen,

gehalten von

Dr. Arnold Reuscher,

Gymnasial-Direktor in Stolp.

Beilage

zu den Schulnachrichten des Gymnasiums zu Stolp

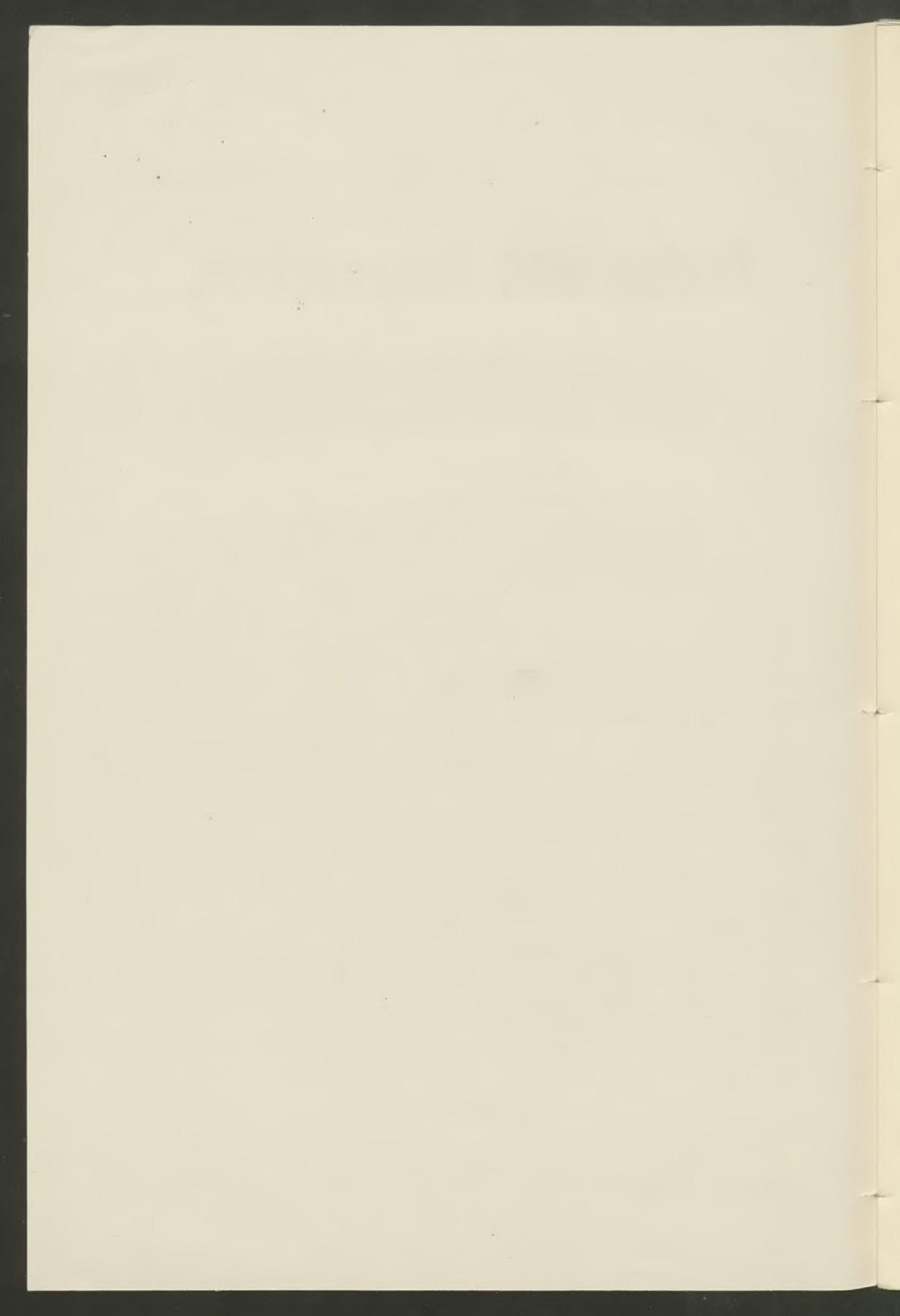
für das Schuljahr 18⁹³/₉₄.

STOLP.

W. Delmanzosche Buchdruckerei.

1894.

1894. Progr. No. 146.



Entlassungs-Rede.

5. April 1873.

Der Augenblick, in dem an Sie, meine lieben Jünglinge, von dieser Stätte aus die Schule ihr letztes Wort richtet, ist in mehr als einer Beziehung ein ernster und wichtiger. Er ist es einmal für Sie! Denn wie Sie heute los und ledig gesprochen werden von Pflichten, in deren Dienste Sie einen bedeutsamen Abschnitt Ihres Jugendlebens zurückgelegt, wie jetzt Ihnen öffentlich bekundet wird, dass Sie den Kreis der Schulbildung mit Erfolg durchmessen haben: so treten Sie nunmehr aus den engbegrenzten Räumen der Schule hinaus in das weite Reich des Lebens, und der Gedanke an die neuen Aufgaben, die Ihrer warten, an die Freiheit, die jetzt Ihnen gegeben werden soll, an die Freiheit mit all ihren Reizen und mit all ihren Gefahren, der Gedanke an den Beruf, den Sie aus eigener Neigung und freiem Entschlusse sich gewählt, an das Vaterland und die Nation, an deren Grösse und Entwicklung Sie mit wachsender Selbständigkeit arbeiten sollen, die Erinnerung an das grosse Erbe der Väter, zu dessen Hütern und Wahrern auch Sie berufen sind: all diese Gedanken müssen in diesem Augenblicke mit ihrem ganzen Ernste vor Ihre Seele treten und in Ihre wie freudig auch immer erregte Stimmung einen Ton sinnenden Nachdenkens mischen. Die Schule aber — wie sie einerseits eingedenk ihrer mütterlichen Pflichten dem Wohlergehn ihrer Zöglinge die innigste Teilnahme widmet und deshalb auch den heutigen Tag Ihrer Entlassung als einen Tag der Ernte und somit als einen Tag der Freude feiert, muss doch andrerseits in Ihrer Entlassung mehr als eine persönliche Angelegenheit erblicken, weil sie in dem Augenblicke, wo sie wiederum einige ihrer Zöglinge scheiden sieht, zugleich die Verpflichtung fühlt, sich über ihre Stellung zu den Kulturaufgaben der Nation und über die Grundsätze auszusprechen, die sie befolgt in ihrer Mittelstellung zwischen der Familie und der Volksgenossenschaft, zu deren Dienerin sie berufen ist.

Zu einer solchen Betrachtung mahnt insbesondere auch die Gegenwart mit ihrem auf allen Gebieten des menschlichen Schaffens und Wirkens so tief bewegten und so hoch flutenden Strome des Lebens, die Gegenwart mit ihren schneidenden Gegensätzen und heiss

entbrannten Kämpfen, mit ihren grossartigen Schöpfungen, ihren staunenswerten Erfolgen, ihrer fast bis zur schwindelnden Höhe getriebenen Leistungsfähigkeit, kurz mit ihren Triumphen nicht nur auf den Feldern, wo die Geschicke der Völker auf lange hin entschieden werden, sondern auch in jenen Kämpfen, wo der Geist siegreich, sei es den spröden Stoff und das feindliche Element überwindet, sei es sich in die Tiefen seiner eigenen Natur versenkt und die entlegensten Fernen seiner Entwicklung in eine ungeahnte Nähe des Erkennens versetzt. Wohl mag, meine lieben Zöglinge, bei dem Bewusstsein, dass auch Sie nun Ihre frischen Kräfte einem so reich entwickelten Volks-Organismus widmen dürfen, dass die Nation, deren Bürgerrecht Ihnen zu teil wird, wieder einmal auf einem Höhenpunkt ihres Daseins angelangt ist, wohl mag ein berechtigtes Gefühl des Glückes Ihre Seele schwellen! Das Jahrhundert ist wach; es ist eine Freude zu leben! So dürfen auch Sie heute mit Ulrich von Hutten ausrufen!

Aber andrerseits sind auch die Aufgaben und Schwierigkeiten, welche in unserer Zeit von der unbedachtsamen und ihrer sicheren Führer beraubten Jugend zu überwinden sind, zahlreich und ernst genug. Freilich stolz und gewaltig erhebt sich der Bau des deutschen Reiches unter dem gerechten und milden Regimente unseres erhabenen Kaisers, ein immer innigeres Band der Gemeinschaft schlingt sich um die zahlreichen Glieder des deutschen Reiches, und in Königstreue, Vaterlandsliebe und Gottesfurcht erkennt und wahrt immer noch unser Volk die alten Wurzeln seiner Kraft! Aber ertönt nicht in Staat und Kirche drohend und laut das Kampfgeschrei der sich befehdenden Parteien? Schreckt uns nicht aus vielleicht zu sicherer Ruhe die drohende Verkündigung von schweren Stürmen, von einem grossen Kampfe, in dem wieder, wie vor Jahrhunderten, die beiden grossen Träger irdischer Macht mit einander ringen, ja, worin sie den Bruder gegen den Bruder waffnen sollen? Und wenn der mächtige Aufschwung des Handels und Gewerbefleisses, die gewaltigen Werke vereinter Menschenkraft und vereinter Kapitalsmacht, der gesteigerte Wohlstand der Nation uns mit Stolz erfüllen müssen, erblicken wir nicht im Hintergrunde dieses glänzenden Gemäldes Üppigkeit und Verweichlichung, Verflachung und Zerfahrenheit, Not und Elend, und endlich die dunkle Gestalt einer von Leidenschaft aufgestachelten und zum sozialen Aufstande sich organisierenden Arbeitermasse? Und weisen nicht vielleicht trotz des unaufhörlichen Fortschrittes wissenschaftlicher Forschungen, trotz aller Blüte der Künste so manche Erscheinungen doch auf Schäden und Gebrechen hin, die, wenn nicht rechtzeitig und mit einschneidenden Mitteln geheilt, zu einer Katastrophe führen müssen? Sind wir, nach dem Ratschlusse der göttlichen Vorsehung, noch zu neuen Aufgaben der Kultur und zu einer reichen Blüte unseres Volkslebens bestimmt, oder steigen wir, gerade weil wir auf der Höhe angelangt sind, bereits abwärts zum Niedergange? — — —

Wir selbst glauben uns zu einem hoffnungsreichen Ausblick in

die Zukunft berechtigt, wir erblicken in dem anscheinenden Zeichen eines drohenden Verfalles nur vorübergehende Krankheitserscheinungen, die der in seinem Kerne noch gesunde Organismus unseres Volkes, wenn auch nach schwerer Krisis, doch glücklich überwinden wird. Uns können die Sturmvögel nicht schrecken, die anderen den nahen Untergang verkünden, uns nicht die sich auftürmenden Wolkenmassen: wir sehen den Lichtstrahl aufblitzen, der die Wolken durchbricht, wir sehen den Flug des königlichen Adlers, der die flatternden Unheilsboten verscheucht. Was der Tag bringt, kann die Seele oft belasten und ängstigen; sieht man aber auf den grossen ganzen Zug unserer Zeit, so findet man Erhebung genug. — — Noch wahrt das deutsche Volk das köstliche Erbe der Tugenden, die in Hellas und Rom zu leeren Namen geworden waren, als der Fusstritt der Gewalt ein schon längst durch eigenen Verfall wankend gewordenes Staatsgebäude niederwarf. — Noch schmückt den häuslichen Herd die Treue, noch wohnt im Herzen des Volkes Gottesfurcht, noch folgen glaubensvoll Tausende dem, der da versprochen hat, er wolle bei uns sein alle Tage bis an der Welt Ende; noch gilt bei uns als ein unverletzliches Gebot das Wort der Pflicht: Du sollst! noch hat unser Volk für das Gute und Wahre zu leben, noch hat es für seine Ideale zu sterben verstanden. — —

Wird diese Gesinnung bleiben? Wird sie den Leidenschaften und den falschen Götzen des Tages nicht unterliegen? Sie wird es nicht, freilich nur unter der Bedingung, dass der Gesetzgeber, der Staatsmann, der Verkünder der göttlichen Lehre, der Erzieher und Bildner der Jugend ihre ethische Aufgabe erkennen und ihre Pflicht zu erfüllen wissen, dass alle diejenigen, denen nach Gottes Ordnung der Beruf geworden, den sittlichen Geist ihres Volkes zu läutern und zu veredeln, im Dienste dieser grossen Mission zusammenwirken.

Von wie hervorragendem Einflusse hierbei die Schule ist, sie, welche die heranwachsenden Geschlechter in unablässiger Reihenfolge für das Leben heranbildet und der Volksgenossenschaft zuführt, ist niemals verkannt worden, ja, gerade diese Erkenntnis hat die Fragen der Erziehung und Bildung nur zu oft zum Tummelplatz der Parteileidenschaft gemacht; für uns aber liegt in dieser Stellung der Schule wie die Verantwortlichkeit und Schwere unseres Berufes, so seine Würde nnd Ehre; für uns erwächst aus der Überzeugung Trost und Freudigkeit, dass wir in den Mittelpunkt unserer Aufgaben die Bildung des sittlichen Geistes stellen, dass unsere mannigfachen Unterweisungen in Sprache und Wissenschaft sich in diesem Ziele vereinen, dass wir nur deshalb den Baum der Wissenschaft pflanzen und entwickeln, um an ihm die Früchte einer edlen Gesinnung zu zeitigen, die dem Leben und dem Vaterlande reifen sollen!

Aus diesem Grunde führen wir unsere Zöglinge in das Altertum. Denn in einem gewissen Sinne hat einer unserer Philosophen recht, wenn er sagt: »Wer die Werke der Alten nicht gekannt, hat gelebt, ohne die Schönheit zu kennen.« Die Schönheit aber, die hier

nach anstrengender Arbeit sich dem Blicke in ihrem Ernst und ihrer Tiefe, in ihrer Freiheit und Heiterkeit zeigt, sie reinigt das Herz von dem Triebe zum Gemeinen und öffnet ihm eine Welt edler Freuden. Wer hier geschaut, der hat gleichsam eine Weihe empfangen für ein höheres Leben, den wird es von allen Irrwegen, auf die der Drang nach Wahrheit oder der Zug der Leidenschaft ihn führen mag, immer wieder wie mit Geistesstimmen zurückrufen in den Kreis einer dem Dienste des Edlen und Unwandelbaren gewidmeten Thätigkeit. —

Aus diesem Grunde öffnen wir unseren Zöglingen die Hallen der Geschichte; denn die Geschichte des Altertums lehrt auf allen ihren Seiten die ernste Lehre, — eine Lehre, die auf das jugendliche Gemüt einen Eindruck fürs Leben machen muss, — dass die Grundlagen des Staatswohles und der Staatsmacht nur geistige sind. Wer erkennt es nicht auch nur bei dem flüchtigsten Blicke auf die Alten! Genährt von dem hohen sittlichen Geiste, der wie eine belebende Seele durch die Werke Homers weht, tief durchdrungen von der Idee der Gerechtigkeit, deren ewige Satzungen sie in den erhabenen Dichtungen ihrer Tragiker als die Träger und Normen alles Daseins verherrlicht sahen, gehorsam dem Gesetze, an dessen Geboten kein Subjektivismus zu deuteln wagte, erfüllt endlich von frommer Scheu gegen die Götter, wie von edelster Vaterlandsliebe: so waren die Hellenen, die ihren Staat auf eine bewunderungswürdige Höhe geschichtlicher Entwickelung stellten; und was anders stürzte ihn so schnell von dieser Höhe als der Verfall der Sitten und der gewissenlose Ehrgeiz der Parteiführer? Und zeigt uns das römische Volk in den Zeiten seines Emporsteigens ein anderes Bild? Was anders hat denn jenem städtischen Freistaate die Weltherrschaft erobert als seine sittliche Kraft? Und wo anders wuchs und erstarkte jene Römer-Tugend als in der rauhen und nach modernen Begriffen vielleicht engherzigen Schule einer Erziehung, welche die Unterweisung der Jugend in die engste Verbindung mit der Verehrung der Götter setzte, die weniger auf gelehrte Kenntnisse gerichtet war, als darauf, dem Willen eine bestimmte Richtung auf das Sittliche zu geben und von früh an die Jugend zur Frömmigkeit und Gerechtigkeit, zur Ehrerbietung und Pietät, zur Tapferkeit und Vaterlandsliebe praktisch zu gewöhnen! eine Erziehung, die nicht ausgesetzt oder unterlassen, sondern das ganze Leben hindurch fortgesetzt wurde. Aus ihr erwuchs denn jene Hoheit der Seele, jene feste Erhabenheit des Willens, die ein Staatsgebäude von bewunderungswürdigem Organismus errichtete, die Adler der Legionen im siegreichen Sturmschritte über die bewohnte Erde führte, und die Völker des Ostens und Westens als dienende Glieder in ein lange allen Anstürmen trotzendes Weltreich einzufügen wusste. —

Und was hat endlich am Anfange dieses Jahrhunderts den Preussischen Staat aus seinem tiefen Sturz wieder aufgerichtet, als die unter dem harten Drucke der Zwingherrschaft und in der Schule grenzenloser Leiden vollzogene sittliche Läuterung unseres Volkes?

Wo fand denn unser zerstückeltes und aus unzähligen Wunden blutendes Volk das Mittel, sich mit unwiderstehlichem Mute zum grossen Befreiungskampfe zu erheben und seine Ketten zu sprengen, als in der sittlichen Energie eines entschlossenen Willens, in der nationalen Begeisterung, die gewillt war, das letzte einzusetzen, um sich ein dem ureigenen Geiste angemessenes Dasein zu verschaffen, in dem ernsten Suchen endlich eines lebendigen Glaubens, jener Himmelsquelle, aus der im letzten Grunde alles menschliche Wollen und Vollbringen stammt. — —

In solchem Sinne führt die Schule ihre Zöglinge in die Geschichte ein, damit die jugendliche Seele, ganz erfüllt von den Bildern grosser Charaktere, einen für alles Hohe empfänglichen Sinn und die nicht erlöschende Flamme eines edlen Enthusiasmus mit hinaus nehme ins Leben! Damit sie an dem, was sie hier einst mit Liebe und Bewunderung betrachtet, treu festhalten und an solcher Gesinnung einen Schirm und Schutz haben gegen das rohe Nützlichkeitsprinzip und die nie zur Befriedigung gelangende Genusssucht der anderen, für die alle Ideale längst erloschen sind. — —

Zu der Schönheit, wie sie uns aus dem Altertum entgegenleuchtet, zu der Begeisterung, die die Geschichte gewährt, fügt als drittes Erziehungsmittel zur sittlichen Gesinnung die Schule die liebende Versenkung in unser Volkstum, wie es sich uns vor allem in seiner Dichtung abspiegelt, und was ja die Frucht dieser Versenkung sein soll, die Veredlung des Gemütes durch die Aneignung der sittlichen Ideen, in denen jene ihr eigenstes und innerstes Leben besitzt. Stimmen wir doch gern dem Altmeister auf diesem wissenschaftlichen Felde bei, wenn er sagt: Aus den schweren Zeiten, die über unser Vaterland gekommen sind, hat uns keine Kenntnis des griechischen und römischen Altertums gerettet, das aber kann und wird das Studium der deutschen Vorzeit und die Liebe zu der grossen Vergangenheit unseres Volkes. Und diese Liebe wird eine um so innigere sein, je lebensvoller aus der Beschäftigung mit deutscher Litteratur dem Jünglinge die Gestalt seines Volkes entgegentritt, je vertrauter ihn aus Sage und Dichtung die Züge der grossen Mutter anlächeln! So werden denn diese Stunden ernster Versenkung zu Weihestunden, zu Stunden, wo das Herz mit dem Vaterlande einen Bund der Treue für gute und böse Tage schliesst. Weiss doch deutsche Dichtung in immer neuen Tönen zu singen von den grossen Thaten unserer Vorfahren, zu singen von ihrer Treue und Gottesfurcht, von ihrem kühnen Trotze und ihrer derben Kraft, wie von der Innigkeit und Sinnigkeit ihrer Empfindung und dem Reichtum ihres Gemütes; schöpfte doch aus diesen Quellen Klopstock jene Begeisterung, die nie ihre Wirkung versagen wird; lebt und atmet doch in der Dichtung unsers Schiller ein sittliches Pathos, eine Energie des Willens, eine Glut vaterländischer Gesinnung, ein unaufhaltsames Emporstreben aufwärts zum Ideal, das die Jugend wie mit Schwingen emporzieht und unwiderstehlich mit sich fortreisst.

Ich will heute nicht darauf hinweisen, wie die Schule ihrer sittlichen Bildung endlich dadurch eine unerschütterliche Grundlage giebt, dass sie dieselbe auf das Evangelium basiert und so das sittliche Leben auf den Boden zurückführt, auf dem allein es wachsen und gedeihen kann, ich meine die innigste Lebensgemeinschaft mit Gott; ich will heute nicht entwickeln, wie die Schule durch ihre gesamte Zucht ihre Zöglinge auf dem Wege des Gehorsams und der Unterordnung zur Freiheit des sittlichen Wollens heranzubilden versucht, endlich nicht darauf, dass sie in der durch eine bewährte Methode geübten Denkkraft, wie in der Wahrheitsliebe, die sie mit treuer Sorgfalt pflegt, ihren Zöglingen scharfe Waffen mitgiebt gegen die Lüge und gegen die weithin herrschende Phrase; genug: wir sehen in der sittlichen Bildung unser höchstes Ziel und in der Erreichung dieses Zieles die edelste Mitarbeit der Schule an dem Glücke und dem Gedeihen der Nation, wie eine Gewähr ihres Bestandes! In solchem Sinne wirkend und gestaltend bildet sie nicht nur für das Leben, bildet sie auch für die Ewigkeit.

Nun wohlan denn, meine lieben Jünglinge, Ihre Aufgabe ist es nunmehr, diese sittliche Gesinnung, die Ihnen die Schule als ihre köstlichste Gabe mitgiebt, zu erhalten und weiter zu entwickeln und durch Thaten zu bewähren. Wenn wir, wie es scheint, an einem entscheidenden Punkte unserer Geschichte stehen, wird der Gang, den die Geschicke unseres Volkes nehmen sollen, von den sittlichen Mächten, und von diesen allein entschieden werden: in einer für die idealen Güter des Lebens aufopferungsfähigen Jugend werden wir allein die Bürgschaft für eine grosse und freie Zukunft finden. In dem Masse, als die äussere Macht unseres Volkes gewachsen ist, gilt es jetzt die inneren Kräfte zu pflegen, in dem Masse, als mit den immer reicher zuströmenden Gütern des Friedens die Wertschätzung des sinnlichen Genusses steigt, gilt es, den idealen Zug unseres Volkes zu kräftigen, auf dass er die niederen Triebe mit sich fortreisse und dass ein Atemzug des höheren Lebens auch unser tägliches Leben durchdringe. Die Bewährung solcher Gesinnung, das ist die Weisheit, von der der heilige Sänger singt, das ist die Freiheit, die Euch werden soll, das ist der rechte Dank, den Ihr der Schule darbringt, die Euch pflanzte, und dem Vaterlande, in dem Ihr wurzelt. Zu solchem Thun empfanget die Zeugnisse, die ich Euch einhändige. Zu solchem Thun gebe Gott Euch Kraft und Segen durch Jesum Christum. Amen!

Ansprache bei der Entlassung.

22. März 1881.

Geliebte Jünglinge,

Das letzte Wort, das ich im Namen der Schule zu Euch rede, möge es nicht, wie die zahllosen Worte, die, geboren von dem flüchtigen Augenblicke, mit ihm verschwanden, jenen geflügelten Worten des alten Sängers gleichen, sondern jenen, die er als ein »nicht entfliegendes Wort« gleich dem treffenden Pfeile tief hineinschleudern lässt in das Herz seiner Helden! Wusste er doch, dass der geistige Funke, der tief hineindringt in das Innerste des Gemütes, dort nicht verglimmt, sondern weiter und weiter dringt, dass er zur hellen Flamme unwiderstehlich heranwächst, die ein neues Leben mächtig entzündet in den Tiefen der Seele.

Und jener geistige Funke, wenn anders er in Eurem Busen unauslöschlich fortleuchten soll, von heute ab durch alle Zeitenferne, wenn er nicht soll erstickt werden durch die Schatten des Erdenlebens, die unaufhörlich auch Euch umnachten werden, auf dem Wege zu höheren Zielen, in den Kämpfen Eures späteren Wirkens als Bürger des Staates — wo anders her könnte er flammen, als aus der ewig wolkenlosen Höhe, von der aus herunterleuchtet der Lichtstrahl göttlicher Weisheit? Darum rufe ich Euch jenes Wort des Apostels zu, welcher das ewige Leben in die Erkenntnis des göttlichen Wesens setzt und ich verbinde dieses Wort mit jenem andern: Die Wahrheit wird Euch frei machen. Also durch Wahrheit zur Freiheit und zur Ewigkeit, das ist der Weg zur Höhe des Lebens, den die Schrift, geliebte Jünglinge, Euch wandeln heisst. Der Apostel preiset mit heisser Liebe die evangelische Wahrheit, das göttliche Wort, das in Eure Seelen gepflanzet ist, und Ihr werdet zur Freiheit der Kinder Gottes heranwachsen!

Zu solcher Lebensführung hat Euch die Schule vorbereitet, auf solchen Weg unaufhörlich hingewiesen — und wenn sie Euch heute als reife Zöglinge entlässt, so vertrauet sie, Ihr werdet nun ohne ihre Führerschaft auf der Bahn wandeln, die durch Gehorsam zur Freiheit, durch Erkenntnis zur Wahrheit und durch das Vergängliche irdischen Formenwandels zur Ewigkeit göttlicher Lebensgemeinschaft

führt. Denn das war das Erziehungswerk der Schule an Eurem Geiste, Eure Augen zu öffnen für die unsichtbare Welt, auf der die sichtbare ruht, für die ewigen Geistesströme, die aus geheimnisvollen Höhen, d. h. aus dem göttlichen Urquelle geboren am Baume des Lebens jene Früchte des Schönen, Guten und Wahren erzeugen, deren Pflege der göttliche Beruf der Menschen ist, deren Gedeihen die Blüte, deren Verderben den Untergang nationalen Lebens bezeichnet, deren Förderer die grossen Männer aller Zeiten gewesen, deren Verächter die Geschichte zu den Toten geworfen, zu deren treuer und unerschütterlicher Pflege auch Ihr Euch — wie ich vertraue — heute und zu jeder Zeit Eures Lebens durch ein heiliges Versprechen verpflichten werdet, um dadurch mit der Schule nicht nur als Eurer Mutter, sondern auch mit allen heiligen Mächten, die das Leben des einzelnen wie der Nationen tragen, ja mit dem göttlichen Willen selbst, der alles Leben lenkt und bindet, einen unauflöslichen Bund zu knüpfen!

Ihr wisset es, an diesen ewigen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft, an den ungeschriebenen Gesetzen, die von oben stammen, wie an den geschriebenen, die ebenfalls eine im tiefsten Sinne gottgewollte Ordnung darstellen, rüttelt heute mit verwegenem Trotze der von Gott sich abwendende Übermut und Frevelsinn einer entarteten Zeit. Ihr tretet in ein Leben hinein, das tief von Gegensätzen unterwühlt, vom heftigen Kampfe der Parteien erschüttert ist. Auf welche Seite Ihr Euch stellen sollt, das kann Euch nicht zweifelhaft sein! Das Losungswort giebt Euch der heutige Tag, die Fahne, um die Ihr Euch scharen sollt, hoch flattert sie von den Zinnen dieses Hauses. Der Geist, in dem Ihr kämpfen sollt, ich habe ihn genannt. Wohlan denn, Ihr jungen Kämpfer, mit frischem Mute, mit idealem Sinne, treu Euren Vorfahren, treu den grossen Männern, deren Gestalten wir hell und leuchtend vor Eure Seele gestellt, ziehet hinaus zum fröhlichen Kampfe gegen alles Niedrige und Gemeine in Euch und um Euch, hinaus zum Kampfe für Wahrung der göttlichen Grundlagen alles irdischen Lebens, für Gestaltung eines Ewigen und Unvergänglichen in den vergänglichen Formen des Irdischen, zur rettenden Flucht aus dem engen dumpfen Leben in des Ideales Reiches, zum Kampfe für Wahrung der nationalen Güter, ohne die eine humane Kultur ein leeres Gerede und ein eitler Traum ist, und bildet so eine heilige Wacht in des Vaterlandes Gauen gegen jeden inneren wie äusseren Feind, ziehet hinaus mit dem alten sturm- und kampfbewährten Feldgeschrei:

Mit Gott für König und Vaterland!

Entlassung
am 31. März 1886.

Kurze Ansprache bei der Morgenandacht.

Psalm 103.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist,
seinen heiligen Namen;
Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht,
was er dir Gutes gethan hat.

Mit diesen Worten des frommen Sängers treten wir heute, Herr Gott, himmlischer Vater, vor dein Angesicht voll Dankes und herzlicher Freude. Ja, du hast dich an diesen Jünglingen, die heute vor deinen Augen stehen, du hast dich an uns, ihren Lehrern, in deiner Gnade und Vatertreue bezeuget, du hast uns über Erwarten da voll und reich ernten lassen, wo wir mit Zagen, aber in Hoffnung auf deine Hilfe gesäet, du hast das Werk unserer Hände in deiner Barmherzigkeit gesegnet, du hast die Bitten, die wir von dieser Stelle aus so oft in kindlichem Vertrauen auf deinen gnädigen Beistand zu den Stufen deines Thrones emporgesendet, mit treuer Vaterhuld erfüllt. Darum loben und preisen wir heute mit innigem Danke und fröhlichem Herzen deinen heiligen Namen und geloben, nicht zu vergessen, was du in den ernsten Stunden der Prüfung Gutes an uns gethan hast. —

Nimm auch, wir flehen zu dir, unsere Fürbitte für diese heute von der Schule scheidenden Jünglinge gnädig auf, sei du auch weiter auf der gefährlichen Bahn durch die Klippen und Untiefen des Lebens ihr starker Schirm und Schutz, behüte du sie in den Anfechtungen, denen sie entgegen gehen, erhalte du sie in dem festen Vertrauen auf deine Gnade und in der unerschütterlichen Treue gegen deine heiligen Gebote, rüste du sie aus mit deiner Kraft, auf dass sie zunehmen von Tag zu Tag an der Festigkeit eines ernsten, sittlichen Willens, wachsen in der Erkenntnis des einen was not thut, ausdehnen den Kreis ihres Wissens zu einer umfassenden und gründlichen Berufsbildung, heranreifen zu nützlichen Bürgern des Vaterlandes und tüchtig werden zu jedem guten Werke und zum Weiterbau deines heiligen Reiches auf Erden!

Segne du, wie du ihren Eingang gesegnet hast, auch ihren Ausgang und walte weiter, wie bisher, mit deinem gnädigen Schutze über alle Glieder dieser Schule! Ja, Herr Gott, darum bitten wir dich im Namen deines lieben Sohnes, Jesu Christi, unseres Herrn, der uns durch sein unschuldiges Leiden und Sterben den Zugang zu deiner väterlichen Gnade erschlossen hat. — Amen. —

Und nun, meine scheidenden Zöglinge, ein letztes Wort! Ich knüpfe es an einen Spruch Goethes in seinen Weissagungen des Bakis:

Thun die Himmel sich auf und regnen, so träufelt das Wasser
Über Felsen und Gras, Mauern und Bäume zugleich;
Kehret die Sonne zurück, so verdampft vom Steine die Wohlthat: —
Nur das Lebendige hält Gabe der Göttlichen fest. —

Ein Wort, gleich dem Edelstein, der am schönsten glänzt, wenn ihn die Hand des Meisters fasst und formt! Eine alltägliche Erscheinung des Naturlebens macht der grosse Dichter zum Sinnbild einer tief bedeutsamen Wahrheit alles Geisteslebens, einer Wahrheit, die zur Leuchte werden möge auch Ihres künftigen Lebens!

Das Göttliche, die grossen Gedanken Gottes zu verwirklichen, das ist die geschichtliche Aufgabe der Menschheit, das ist auch die Ihrige! Ihr Fühlen läutere sich zur tiefsten Empfänglichkeit für die himmlische Schönheit, Ihr Erkennen erstrebe die göttliche Wahrheit, Ihr Wollen erringe die sittliche Reinheit! Das sei Ihr Ziel! An diesem Ziele winket der Siegeskranz in der staubbedeckten Rennbahn, die von dem Kampfgewühl der nach dem Glück jagenden und sich gegenseitig verdrängenden Menschen erfüllt ist. Nur an diesem Ziele empfängt den heissen Kämpfer der grüne Hain, in dessen Schatten ihn der selige Frieden umfächelt, den die vergängliche Welt sinnlicher Erdenlust nicht gewähren kann. Nur auf diesem Wege sind die grossen Geistesschlachten geschlagen worden, in denen die Wahrheit über die Lüge, die Kultur über die Barbarei gesiegt hat, nur dieser Weg hat die Menschheit zu der Höhe geführt, auf der sie steht, nur dieser Weg wird auch Sie befähigen, würdige Mitarbeiter an den grossen Arbeiten unserer Zeit und unseres Vaterlandes zu sein!

Aber wie die Wohlthat des niederträufelnden Regens vom Steine unter dem Strahle der Sonne verdampft, während die Pflanze die Himmelsgabe des feuchten Elements mit warmen Liebesarmen festhält: so, lehrt der Dichter, vermag auch im Geistesleben nur die lebendige Kraft das Göttliche sich anzueignen. Ja, dem Leichtsinn, der stumpfen Trägheit, der sinnlichen Versunkenheit entfliehen die göttlichen Kinder, die Schönheit, die Wahrheit, die Sittlichkeit. Nur das redliche unablässige Streben, nur die treue rastlose Arbeit, nur die heilige Begeisterung, nur die sich demütig hingebende Liebe, mit einem Worte nur der, der wirklich lebt — und leben heisst kämpfen, arbeiten, aufwärts streben, sich mit voller Liebe in das Ewige versenken — nur wer in solchem Sinne von den Kräften des geistigen Lebens vorwärts und emporgetragen ist, wird den Einlass sich er-

kämpfen in die höhere Welt des Göttlichen, die in unwandelbarer Schönheit und Reinheit auf der irdischen Welt ruhet wie des Äthers Blau auf den trüben Nebeln der Erde.

Wohlan denn, meine Freunde, werden Sie zweifelhaft sein, ob Sie sich in dem Sinne unseres grossen Dichters dem Lebendigen zuscharen sollen, oder ob Sie jener grossen Menge folgen wollen, die nur an die flüchtigen Güter des Tages denkt, deren Dasein nur ein Wechsel zwischen Begierde und Genuss, deren Leben nur ein Schein, im Grunde nur ein Totsein ist.

Ich denke, Sie sind entschlossen zu leben, entschlossen als ein lebendiges Glied sich einzureihen in die Kette derer, die an dem Wohle des Vaterlandes und der Menschheit arbeiten, entschlossen hinauszugehen aus der Schule in das Leben, sich mit allen Ihren Kräften der Vermehrung und dem Ausbau unserer idealen Güter zu widmen und in solchem Sinne auch Ihrerseits mitzuwirken an der Gestaltung des Göttlichen auf Erden! —

Entlassungs-Ansprache.

17. März 1888.

Die Stunde, in der Sie von der Schule scheiden, trägt ein tief ernstes Gepräge. An dem Grabe seines allgeliebten Kaisers trauert, von tiefem Schmerz ergriffen, das ganze deutsche Volk, bis zu seinen äussersten Stammgenossen an den fernsten Küsten der Oceane — und von allen Nationen des Erdballs dringen zu uns die Bezeugungen innigster Teilnahme an unserem Schmerz, die Ausdrücke wehmütiger und rückhaltlosester Bewunderung für den heimgegangenen Herrscher. Nie sah die Welt das Schauspiel einer feierlicheren und einmütigeren Kundgebung des allgemeinen Leidgefühls, nirgends und niemals hat der Sarg eines Herrschers, den die Weltgeschichte nennt, eine grossartigere Trauergemeinde um sich versammelt Die tiefen Trauertöne, die durch alle Gauen des Vaterlandes erklingen, die in allen Herzen erzittern, sie klingen auch in diese Stunde hinein, und das dunkle Antlitz dieser Tage wirft auch auf die goldenen Zukunftsträume, die Ihre Seele verhüllen, seine finsteren Schatten. —

Und doch — gerade dieser tiefe und allgemeine Schmerz giebt auch dieser Stunde ihre Weihe. Denn dieses Gefühl, es ist die helle Flamme, zu welcher die Glut einer tiefen Vaterlands- und Fürstenliebe emporlodert, diese Einmütigkeit der Herzen wird zu einem Heroldsrufe, der laut und klar in alle Welt hineinruft, dass des heimgegangenen Heldenkaisers Lebensgedanke: die Einigkeit seines Volkes — erreicht ist, dieses einstimmige Klagegeschrei, das ahnt die Welt, würde zu elnem ebenso einstimmigen Schlachtenruf sich erheben, falls jemand es wagen sollte, das grosse Erbe des Kaisers, Deutschlands Einigkeit, Macht und Grösse mit frevelnder Hand anzutasten. Und ich hoffe, meine lieben Jünglinge, diese mächtige Bewegung, die durch alle Herzen flutet, wird Sie fortreissen, die Flamme der Vaterlands- und Fürstenliebe wird auch in Ihrem Herzen wie mit einem heiligen Feuer so manches Kleinliche und Gemeine verzehren, was der sterblichen Menschennatur anhaftet; der grosse Zug dieser Tage wird auch Sie emporheben zu einer erhabenen Gesinnung und zu edleren Entschlüssen.

Was ist denn die Geburtsstätte grosser Entschlüsse? Ist es der Ernst der Zeit? Welche Zeit kann ernster sein als die Gegen-

wart? Ist es der rechte Augenblick? Welcher Augenblick kann fruchtbarer sein, als der, wo Sie in das Leben hinaustreten? Oder der, wo das Nationalgefühl einmütiger, mächtiger, stolzer sich regt als je? Oder ist es die Gewalt des grossen Ganzen, das den einzelnen mit unwiderstehlicher Macht in seine Bahnen mit fortreisst? Sehen Sie um sich und Sie erblicken Ihr Volk mit sicherem Schritte zu den Höhepunkten seiner geschichtlichen Entwicklung emporsteigen, alle Kräfte entwickelt, die alten Schwächen abgestreift, die geschlagenen Wunden geheilt, die verderbliche Zwietracht erstickt, — Sie sehen Ihr Volk sich scharen um seinen Kaiser Friedrich, von Hoffnung neu belebt, von Liebe erfüllt, von Wehmut und Mitgefühl ergriffen und doch von dem festen Willen bestrebt, um ihn zu stehen wie eine heilige Wacht, zu leben für ihn und, wenn es gilt, für ihn zu sterben!

Mit Begeisterung sich einzureihen in die Schar Ihrer Volksgenossen und mit Entschlossenheit an seiner Zukunft zu bauen, das ist Ihre Aufgabe. Und ich vertraue, dass Sie nicht nur den Willen, dass Sie auch die Fähigkeit besitzen. Oder zweifeln Sie daran? Ich zweifle nicht. Ich blicke mit Hoffnung in die Zukunft. Ich weiss, was Sie stärken wird, ich kenne die Kraft, die mehr als jede andere die angeborene Naturanlage steigert, die fesselnden Schranken sprengt, die schlummernde Thatkraft erweckt, dem Geiste ein heisses Verlangen zu grossen Thaten einpflanzt und die Seele gleichsam beflügelt. Diese Kraft liegt in dem Anschauen des Heldentums! Es ist mir stets als eine tiefe Weisheit der Schule erschienen, dass sie dem jugendlichen Geist auf allen Stufen die Nahrung bietet, die in dem Leben und Leiden, in den Kämpfen und Erfolgen der Helden der Menschheit liegt. Auch Sie, meine lieben Jünglinge, haben diese edle Nahrung gekostet. Schon als zarte Knaben haben Sie die hehren Gestalten des griechischen, des römischen und des deutschen Heldentums kennen gelernt und Sie haben den Gesängen der Dichter gelauscht, die aus diesem edelsten aller Borne den Stoff zu ihren unsterblichen Liedern schöpften. Noch auf der obersten Stufe des Gymnasiums, was war es anderes, was Ihre Seele wiederum füllte, als des mäonischen Sängers ewig jugendliches Lied von den Grossthaten seiner Helden? Und doch — über allen heroischen Ruhmesschimmer, über allen Thatenglanz dahingerauschter Zeiten und untergangener fremder Völker weit hinaus strahlt uns der nationale Held Kaiser Wilhelm der Siegreiche, der Grosse, der Milde, der Friedensfürst. Ihm schlägt unser Herz entgegen, weil alles Grosse an ihm deutsch, mit ihm fühlen wir uns verwandt, weil sein Heldentum unseres Blutes und unseres Stammes ist. Und ein solches Vorbild muss erhebend, begeisternd und stärkend auf Sie wirken; aus seinem durch Tugenden so hervorragenden Charakterbilde, aus seinem an grossen Thaten so reichen Leben muss auch für Sie ein mächtiger Antrieb erwachsen zu einer Lebensführung, die auf dem Grunde sittlichen Ernstes ruht. Nicht zur Bewunderung allein soll der entschlafene Kaiser vor uns

stehen. Das ist nicht der Wille Gottes, wenn er ihn durch seine Gnade mit besonderen Vorzügen ausrüstete. Grosse Beispiele sollen uns ein Vorbild sein, nur sie wecken Nacheiferung: das ist ein Gesetz des geistigen Lebens, so wahr und unbestreitbar, wie ein Naturgesetz. Glauben Sie nicht, meine lieben Jünglinge, ich stelle Ihnen eine zu schwere und hohe Aufgabe. Wenden Sie nicht ein: das Grosse sei unerreichbar, es sei eine freie Gabe der göttlichen Güte. Gewiss, in jeder Grösse ruht etwas Geheimnisvolles. Oft liegen ihre Quellen tief verborgen in Gottes Allmacht. Aber die Grösse unseres heimgegangenen Kaisers, sie erwuchs aus einer Kraft, die jedem, die auch Ihnen erreichbar ist. Welches war diese Kraft? Es war die Stärke des Willens, es war die tiefe Achtung vor dem kategorischen Imperativ, es war die rückhaltlose Unterordnung unter das Gebot der Pflicht, es war die Treue im Kleinen, es war die Liebe zum Vaterlande, die sich entschliesst, jede Neigung, jede Überzeugung, jede Geistesgabe ihm und seiner Grösse zum Opfer zu bringen. Hier lagen die starken Wurzeln seiner Kraft.

Nun, meine lieben Jünglinge, dieser Weg zur sittlichen Grösse ist auch Ihnen geöffnet, auch Ihnen werden aus dem Boden hochherziger Hingabe für das Vaterland und ernster Pflichterfüllung die köstlichen Früchte der Berufsfreudigkeit, echten Bürgersinns und der sittlichen Stärke erwachsen, auch Sie können, wenn Sie in solcher Gesinnung nach einer gründlichen Arbeit an Ihrer weiteren Bildung sich mit vollem Ernste den zahlreichen so ernsten und schwierigen Aufgaben widmen, welche das Staatsleben auf allen seinen Gebieten einer Lösung in der Zukunft noch vorbehält, — auch Sie können dann auf die stetig wachsende Grösse des Vaterlandes mit dem erhebenden Bewusstsein hinblicken, dass auch Sie einen Anteil davon gehabt, dass auch Sie dem Kaiser nachgestrebt und von seinem Geiste einen Hauch verspürt haben. In solchem Bemühn, in so ernster, rastloser Arbeit für das Wohl Ihrer Mitbürger, für die grossen Interessen der Menschheit, nicht matt und lässig zu werden, vor keiner Schwierigkeit zu erschrecken, vor keiner Gefahr zu beben, — auch dazu mahnt Sie das Vorbild Ihres Kaisers, der am Ende eines langen, thatenreichen Lebens noch in der Sterbestunde das Wort sprach: Ich habe nicht Zeit müde zu sein. Schreiben Sie diese Worte tief in Ihr Herz, betrachten Sie dieselben als die letzte heilige Mahnung des sterbenden Helden an die Jugend seines Volkes. Ein Leben in solchem Geiste kann nicht dem Niedrigen zum Opfer fallen, es muss aufwärts streben zu jener Höhe, wo die Himmelsluft des Ewigen flutet und die Sterne der Unsterblichkeit schimmern. Zu solcher Gesinnung und Lebensführung segne der allmächtige Gott auch heute Ihren Ausgang! Amen.

Entlassung
Michaelis 1892.

Beim Scheiden von der Schule rufe ich Ihnen das Wort Schillers zu:

An dem Eingang der Bahn liegt die Unendlichkeit offen,
Doch mit dem engsten Kreis höret der Weiseste auf.

Dieses Wort des unsterblichen Dichters bezeichnet die beiden Richtungen des Menschengeistes, die beiden Pole, zwischen denen unser geistiges Streben sich unaufhörlich hin und her bewegt: den Idealismus und den Realismus. Zugleich giebt es das Ziel an, dem die Entwicklung des einzelnen auf seinem Lebenswege rastlos zustreben muss. — Der Idealismus füllt das Herz des Jünglings mit Begeisterung. — Vom hohen Himmel, wo gleich den Sternen die Ideen in ewiger Wahrheit und Schönheit glänzen, holt der Jüngling, gleich dem Prometheus, jenes Feuer herab, mit dem er die Welt umbilden will, mit dem er vor Begierde brennt, das Wahre, Schöne und Gute, dessen Bilder seine Empfindung ganz erfüllen und seiner Willenskraft gleichsam Flügel verleihen, in der Welt zur Wirklichkeit hinzuführen. Möge denn dieses himmlische Feuer auch in Ihrem Innern lodern, möge es Ihnen die Kraft verleihen, in dem Kampfe des Lebens, in dem Streite gegen die Leidenschaften Ihres Herzens, in dem Widerstand gegen die gemeinen Mächte des Weltgetriebes nie zu ermatten, möge es endlich trotz aller Enttäuschungen, die auch Ihrer warten, trotz aller Hoffnungen, die sich nie erfüllen, trotz aller Träume, die nie sich zur Wirklichkeit gestalten, nie ganz erlöschen!

Die enge Gegenwart und das sinnliche Leben sei nie das einzige Gebiet Ihrer Thätigkeit. Über diese Schranken hinaus trage Sie auf Flügeln der Begeisterung ein energischer Wille! Pflegen und säen Sie für das grosse Ganze, für das Vaterland, für die Menschheit, für die Unsterblichkeit! — Knüpfen Sie, so weit Sie können, — und ein starker Wille, der in der Gottheit wurzelt, vermag viel — Ihr Streben und Ihr Handeln an die grosse Kette des Wahren, Guten und Schönen, an welcher die edelsten Geister aller Völker in einer langen und erfolgreichen Kulturarbeit geschaffen, und Sie werden nicht bloss für den flüchtigen Augenblick gewirkt haben, sondern für die Ewigkeit! Dann wird allmählich und ganz von selber in der

fortschreitenden Entwicklung Ihres Lebens sich in Ihnen die Erkenntnis klarer und klarer bilden, dass der Idealismus einer Ergänzung durch den Realismus bedarf. Sie werden erkennen, dass, wie Schiller sagt, das Ganze nur der vollendete Kreis des Individuellen ist, die Einigkeit nur eine Summe von Augenblicken. Ihre Entwürfe sollen ins Grosse und Unermessliche gehen, aber die Ausführung kann nur geschehen Schritt für Schritt, Sandkorn für Sandkorn, und wollen Sie das Höchste und Grösste erreichen, so dürfen Sie das scheinbar Kleine, Geringe nicht verabsäumen, da doch alles Grosse in der Wirklichkeit nur aus dem Kleinen und Geringen erwächst.

So liegt nicht allein in dem Idealismus, noch allein in dem Realismus die Aufgabe einer harmonischen geistigen Entwicklung. Nur die Vereinigung beider Geistesrichtungen ist der Weg zur Schönheit und Wahrheit. Möge denn der Genius Ihrer Jugend- und Wanderjahre Sie auf beiden Wegen führen, dann werden Sie einst erringen die Palme der Meisterschaft, dann werden Sie erfüllen die Aufgabe, zu der auch Sie Gott der Herr in seiner Weisheit und Liebe berufen hat, dann wird auch auf Ihr Leben fallen ein Strahl des Göttlichen, ohne den unser armes Leben öde und dunkel wäre, der edelsten Früchte beraubt, jener Thaten, die in die Furchen der Zeit gesät werden, um eine Ernte zu bringen für die Ewigkeit! —

Entlassungs-Rede
Ostern 1893.

Aus den engen Räumen der Schule ziehen Sie in das weite Leben, aus der Heimat in die Fremde. Aber dieser Abschied ist keine Trennung. — — — Zwischen der Schule und dem Leben, zwischen der Heimat und der Fremde weben und knüpfen holde Genien zahlreiche Geistesfäden, die Sie dauernd mit dem Schauplatze Ihres bisherigen Lebens verbinden. Da ist es die Liebe, die segnend die Hände über Sie ausbreitet, die Hoffnung, die bedeutungsvoll nach den Kränzen zeigt, die Ihnen in der Zukunft winken, da sind es die guten Hausgeister der Schule, die als Führer bereit sind, Sie durch die Stürme und Klippen des Lebens zu begleiten. Und einer dieser Geister — Sie kennen ihn, es ist der Geist, der in der Gestalt eines Jünglings den Himmel und seine Ideale mit rastlosem Feuereifer suchte und sie der Welt mit prophetischer Stimme verkündete, der Geist, der einst in der Person des Dichters Schiller auf Erden wandelte — er ruft Ihnen das Wort zu:

»Unaufhaltsam enteilet die Zeit. — Sie sucht das Beständ'ge.
Sei getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an!« — — —

Wie kurz ist dieses Wort, und wie inhaltsvoll! Es gleicht einem Edelstein, der in den Farben des Himmelslichtes funkelt. Es gleicht einem Samenkorn, gestreut in die irdische Flur, um zu reifen für die Ewigkeit. Es ist ein Tropfen nur, aber ein Tropfen geschöpft aus jenem immer frisch aus unergründeten Quellen strömenden Idealismus, dessen heiliger Priester, dessen begeisterter Sänger unser Schiller war.

Der unaufhaltsame Flug der Zeit, die alles Dasein mit sich fortreisst, deren Gewalt nichts widersteht, von der uns nur der Augenblick gehört, der nur kommt, um sofort zu verschwinden, wie die flüchtige sturmbewegte Welle des Meeres: das ist ein Gedanke, der durch alle Jahrhunderte zieht, das ist eine Klage, so alt wie das Menschengeschlecht, das ist ein Ton, der von der Harfe der Dichter uns entgegenklingt, von Homer bis Horaz, von dem Psalmisten bis Goethe und Rückert. Aber dieser altbekannten Wahrheit giebt unser Dichter, geistreich und tief wie der Gedankengang Schillers zu sein pflegt, eine besondere Wendung, eine eigentümliche und überraschende

Beleuchtung. Er fügt hinzu: Die Zeit sucht das Beständige. Also dies flüchtigste und vergänglichste aller Dinge strebt gleichsam nach seinem direkten Gegensatz. Dieser Flug der Zeit, er hat eine Richtung aus sich heraus und über sich hinweg nach einem Höheren, was er selbst nicht ist, nach dem Unwandelbaren und Unvergänglichen! Die Zeit schwingt sich gleichsam mit ihren Fittigen aufwärts, empor aus dem Wirbeltanz der unaufhaltsam kommenden und verschwindenden Erscheinungen des Diesseits in ein Reich des Jenseits, wo das Flüchtige zum Beharren, das unaufhaltsam Wandelbare zum ewig Unvergänglichen, die Welt der schwebenden Schatten zu einer Welt unauslöschlichen Lichtes wird, wo die fort und fort rastlos enteilende Flucht der Erscheinungen ihren ewig ruhenden Pol findet. So wird die Zeit im Sinne unseres Dichters zu dem, was das Sprichwort sagt, zu einem Engel des Menschen. Sie gleicht, um mit den Worten Schillers in einem andern seiner Gedichte zu reden, einem Zeiger am Uhrwerk, der auf das Wahrhaftige nur, nur auf das Ewige weist. Denn Sie haben gewiss schon den Gedanken gefasst, den ich jetzt aussprechen will: dieses vom Dichter der Zeit zugeschriebene Streben ist im Grunde das Streben jedes edlen Menschen; dieser Flug aufwärts aus dem Vergänglichen in das Unvergängliche ist, wie es vor 2000 Jahren der unserm Schiller im tiefsten Wesen ebenbürtige und innig verwandte Denker, Plato, aussprach, im Grunde der Flug jeder erhabenen Menschenseele.

Und nun: wie und mit welchen Mitteln erhebt sich die Menschenseele zu diesem Fluge? Welche Kraft beflügelt ihre Fittiche zu diesem Schwunge aufwärts in himmlische Höhen?

Der Dichter giebt eine klare und bestimmte Antwort: Sei getreu, und du legst ewige Fesseln ihr an!

Also es giebt eine Kraft, die die fliehende Zeit fesselt. Es giebt in dieser veränderlichen Welt, hinter ihr, unter ihr, über ihr eine zweite unvergängliche Welt. Da erkennen wir unsern Dichter wieder, da sehen wir, wie sein Auge glaubensvoll nach oben, hoffnungsvoll zu den Sternen blickt, da sehen wir auf seiner Stirn den Zug des Idealismus, da schauen wir, wie sein Arm mit Begeisterung den grünumwundenen Stab ergreift und mahnend uns zuruft: aufwärts, folget mir, fliehet aus dem dumpfen, engen Leben in des Ideales Reich!

Wo aber finden wir denn nun das Beständige? Folgen wir unserem Dichter als Führer! Er weist uns in seiner geistvollen Elegie: der Spaziergang auf die Natur hin. Hier sagt er:

Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz!

Gewiss: die Naturgesetze sind ewig und unveränderlich! Der Schall, das Licht, die Elektricität, kurz alle Kräfte der Natur, sie folgen stets dem gleichen Gesetze. Im Himmel und auf Erden, in den Bewegungen der Gestirne wie in den Schwingungen der Atome, herrscht gleich einem Könige unumschränkt und nach stets gleichen

Regeln das Gesetz. Da giebt es keinen Ungehorsam, da waltet keine Ausnahme. Aber die Natur im Sinne unseres Dichters schliesst auch die Geisteswelt ein. Im Reiche der Wahrheit, Sittlichkeit und Schönheit hat sein Seherauge ebenfalls die unabänderlichen Gesetze erkannt und mit dem ganzen Schwuuge seiner Dichterkraft verkündet. Und wie heisst der Schlüssel, der uns die Thore öffnet zu dieser auf ewigen Gesetzen beruhenden unwandelbaren geistigen Welt? Er sagt es deutlich: die Treue! Er mahnt Sie: seien Sie getreu! Alles Leben und Gedeihen, jede Blüte und jede Frucht in der Natur — was setzt sie voraus? Wärme und Sonnenschein. — Und die Wärme und der Sonnenschein in der Geisteswelt, das ist die Treue; denn die Liebe und die Begeisterung, jene Schwungräder geistigen Wirkens, sie sind nichts, sie sind machtlos ohne die Treue! Drei Gelübde der Treue haben Sie gewiss alle in Augenblicken höheren Aufschwunges, in jener Stunde der Weihe, die doch jeder aufwärts strebenden Seele einmal naht, in jener Stunde, wo gleichsam ein Geistesgruss von oben uns zu teil wird, wo der Genius eines höheren Lebens an die Pforte des Herzens klopft, — drei Gelübde der Treue haben auch Sie abgelegt: dem Elternhause, dem Vaterlande und Gott. Nun wohlan, bleiben Sie treu diesen Gelübden, treu den geistigen Gütern, die Sie erkannt, den Führern zur Wahrheit, Sittlichkeit und Schönheit, treu in jedem Sturme des Lebens, treu in der Stunde der Versuchung, treu zu jeder Zeit und Sie werden, gestärkt durch den Beistand Gottes, des Allmächtigen, wenn auch nur einen kleinen Baustein hinzufügen zu dem Bau einer ewig beharrenden Welt. Das walte Gott! —

Sedan 1893.

Durch alle Zeiten des Völkerlebens klingt ein Ton hell und laut, braust ein Lied mächtig und voll, das hohe Lied vom heiligen Kampfe fürs Vaterland. Und, treten wir ein in die weiten Hallen der Weltgeschichte, da erblicken wir die hohen Gestalten dieser siegreichen Streiter, das Haupt geschmückt mit unverwelklichen Kränzen, umwoben vom Duft der Sage, geläutert von den Flecken ihres Erdenlebens durch die reinigende Macht des Todes, gerettet aus dem vorüberrauschenden Zeitenstrom und emporgehoben zum Himmel der Unsterblichkeit durch die Zaubermacht der Kunst. Ja, je weiter uns die Zeitenferne von den Tagen ihres Wirkens trennt, um so mächtiger erheben sich die Gestalten der grossen Helden gleich den Hochgipfeln der Berge, die, wenn die Thäler rings in tiefem Schatten ruhn, noch lange und weit im Sonnenlichte strahlen.

So stehen heute vor unsern Augen die Sieger von Sedan. Vom Ansturm der Feinde haben sie gerettet das Vaterland, mit scharfem Schwertschlag eine Gasse gebahnt der deutschen Freiheit und den Grund und Boden geschaffen, auf dem kundige Meister aufführten den stolzen Bau des neuen einigen deutschen Reiches.

Ja, die Sieger von Sedan machten den Traum der deutschen Volksseele zur Wirklichkeit und brachten ihr langes Sehnen nach der verlorenen Macht und Herrlichkeit zur Erfüllung.

Denn wie vor dem einzelnen Menschen, so steht auch vor dem Bewusstsein eines jeden Volkes ein hohes Ziel seines Lebens, ein Ideal seines Wesens und Wirkens, dem es unablässig durch Kampf und Gefahren nachstrebt, auf dass sein Friede voll werde. —

Wohlan, treten wir heute im Geiste an den Grabhügel jener entschlafenen Helden und lauschen wir andachtsvoll den Stimmen, die uns von dort entgegentönen!

Seid getreu der heiligen Sache des Vaterlandes, das ist die grosse Mahnung ihres Todes, getreu bis zum letzten Atemzuge, so rufen sie uns mit ernster Stimme zu.

Süss und ehrenvoll ist's, sterben fürs Vaterland —
Und die Unsterblichkeit ist ein grosser Gedanke,
Ist des Schweisses der Edlen wert.

So ziehe denn heute dieser Gedanke mit voller Kraft in Euer Herz und begleite Euch alle Tage Eures Lebens als ein ernster

Mahner zu einem begeisterten, hingebenden Wirken fürs Vaterland. Und so möge denn die schöne Tugend der Treue, jenes kostbare Juwel im Ehrenschilde des deutschen Volkes, Eure Brust durchleuchten und das heilige Feuer der Vaterlandsliebe zur hellen Flamme erglühen lassen, als Treue gegen Gott, Treue gegen den Kaiser und Treue gegen das Vaterland!
